

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 8.

Sonntag, den 1. März 1896.

III. Jahrgang.

Aus Stoffmangel.

Erzählung von Alexander Engel.

(Nachdruck verboten.)

Da saß er nun, der arme Redacteur des Rittauer Badeblattes und ließ seinen Kopf hängen, daß es zum Erbarmen war. „Dieser Stoffmangel könnte Raubmörder erweichen und Familienväter zu Einbrechern machen!“ klagte er und gähnte dabei, wie ein Leser des Rittauer Badeblattes. Dann sah er vorwurfsvoll seine treue Mitarbeiterin, die Scheere an, welche aus purer Langeweile sich mit Nostflecken geschmückt hatte. Einige Minuten später verfiel er wieder in einen Monolog, der arge Verwünschungen beschäftigungsloser Notenfälscher und rastender Diebe enthielt.

„Ja, sagen Sie, warum ereignet sich nichts Interessantes in unserer Stadt?“ Mit dieser Frage, die Redacteur Haller an den Administrator des Blattes richtete, unterbrach er sein grübelndes Sinnen. Es erfolgte keine Antwort. Aergerlich drehte er sich nach dem Bulte des Angesprochenen um und bemerkte nun, daß sich dieser bereits entfernt hatte. „Herr Turnauer, glauben Sie's mir, Sie sind ein glücklicher Mensch; Ihnen ist es leicht, nicht da zu sein“, meinte er in Gedanken. Und er gab sich wieder dem „Kopfhängenlassen“ hin, laute ohne besonderen Appetit an seinem Federhalter, starrte erfolglos zur Decke empor und blickte mit vergeblicher Wuth das reine weiße Papier an, das geduldig vor ihm lag. Es fiel ihm heute nicht die winzigste Indiscretion ein und wie dringend hätte er sie gebraucht. Er war seinen Abonnenten irgend ein kleines Ereigniß schuldig. Die Armen stürzten sich jedesmal mit tollwüthiger Neugierde auf die „Localchronik“, welche ihrer Ansicht nach die Verpflichtung besaß, eine bestimmte Anzahl Verlobungen, Scheidungen, Untreue möglichst gegenseitig, zu bringen. Und nun war seit Wochen Niemandem eine Verlobung zugestossen, ja nicht einmal eine Parthie ging zurück, womit man sich im Nothfalle schon begnügt hätte. Haller fühlte, daß er diesmal unbedingt einen „Localfall“ bringen müsse. „Na, hier fällt mir nicht die unbedeutendste Tagesneuigkeit ein, vielleicht geht's mir im Spazierengehen besser“, murmelte er, sagte mechanisch „Adieu“, ärgerte sich dann über seine Zerstreutheit und vertiefte, hoffnungsfreudig das Redactionsbureau . . .

Er schritt gemächlich durch den Park, den eine weiche Dämmerung umhüllt hatte. Er vertraute auf den Park, denn geschäftige Männerzungen untersuchten hier Geburtscheine, eifrige Frauenmündchen controlirten da mehr oder weniger dunkel gefärbte „Vergangenheiten“. Die Fama schlug hier ihr Hauptheim auf, üppige Verleumdungen gediehen auf diesem fruchtbaren Boden ebenso gut, wie wilde Geheimnisse. Deshalb schwand bereits nach kurzem Gange die Bängigkeit des Redacteurs. Er wandelte durch versteckte Alleen und bevölkerte Wege und schielte beständig nach Localchronik. Dort fiel ihm ein tändelndes Pärchen auf, das nach Herzenslust koste — ach, wie schade, es war — verheirathet. Und glauben Sie, die vorüberschreitende Mama mit den sechs Grazien wäre verwendbar für das leidende Rittauer Badeblatt? Die ganze große Familie erwies sich als journalistisch gänzlich unbrauchbar!

Der gute Haller verzagte, er war anzusehen, wie ein Bild des Jammers!

Da ging ein Paar an ihm vorüber, das er bereits öfter, zusammen promenirend, gesehen.

„Ach, die könnten mir wirklich den Gefallen erweisen, sich zu verloben“, dachte er in seinem Berufseifer.

Ein bizarrer Gedanke flog durch seinen Kopf.

„Sie, lieber Freund, sagen Sie mir einmal, wie heißt dieser junge Mann?“ fragte er einen Bekannten, der gerade des Weges kam.

„Arthur Kemmler. Ja, warum denn?“

„Er kommt mir so riesig unbekannt vor. Und wissen Sie vielleicht auch den Namen der Dame?“

„Gewiß, das ist Fräulein Bertha Meier.“

„Die kommt mir nämlich ebenso unbekannt vor. Also besten Dank, ich revanchire mich nächstens. Auf Wiedersehen!“ Rasch drückte er ihm die Hand und enteilte.

Der Auskunftgeber machte ein verdutztes Gesicht und lief dem Paare nach, um zu fragen, ob es sich vielleicht incognito da aufhalte!

Redacteur Haller schlug das Herz, als ob er an plötzlicher Verliebtheit erkrankt wäre. Doch sein Herz schlug diesmal nur in Amtsgeschäften! Er turnte clownmäßig die Bureautreppen empor, mit einem Sprung befand er sich in seinem Zimmer. Ohne viel Ueberlegung schrieb er einen längeren Artikel, wonach sich Herr Arthur

Kemmler — jetzt wußte er nicht, e oder ö — nach Ueberwindung zahlloser, detaillirt geschilderter Schwierigkeiten mit Fräulein Bertha Mayer — y oder i bereitete ihm viel Verlegenheit, er schrieb aber kurz entschlossen y — verlobt habe. Mit einem „Ich bin gerettet“, warf er sich in den Lehnstuhl und beschwichtigte einige Augenblicke sein aufgeschrecktes Gewissen . . .

Was kann denn geschehen? Fort, Ihr Scrupeln der Seele, schwindet Ihr Bisse des Gewissens, na, im ärgsten Falle wird unsere Bude überfallen von sehnsüchtigen Müttern, weil wir nicht auch ihre Töchter — verlobt haben! monologisirte selbstzufrieden Redacteur Haller; Monologe waren seine schwache Seite.

Am nächsten Morgen spazierte Herr Arthur Kemmler einsam im Park umher.

Er war ein schlanker junger Mann von ungefähr dreißig Jahren, der in seinem Auftreten eine gewisse Schüchternheit hatte, die man ihm auf ziemlich große Entfernung anmerkte.

Er ging erst einigemal auf und nieder, grüßte hier und dorthin — und zwar ein bißchen links — und nahm schließlich auf einer der stillen grünen Bänke Platz. Er setzte sich ganz in die Ecke, daß es fast aussah, als ob seine übertriebene Bescheidenheit körperlich bei ihm stünde und ihn so zusammengedrückt wie möglich in die Ecke zwänge, damit er nur ja keinem Anderen den Platz verklümmere.

Nachdem er so, wie eingepöckelt eine Weile dageessen, faßte er in die Tasche und holte die eben erschienene Nummer des Badeblattes heraus.

Er las erst den Leitartikel ohne besonderes Interesse, dann das Feuilleton mit noch geringerem und wollte eben anfangen, die auswärtigen Nachrichten zu studiren, als seine Blicke plötzlich einen Seitensprung machten und entsetzt auf dem Verlobungsartikel haften blieben.

„Ja, was ist denn das!“ murmelte er verblüfft und erröthete von der Stirn bis zu den Halswirbeln. Dann las er die Notiz nochmals und erröthete wieder. „Himmel“, dachte er, „was wird denn Bertha dazu sagen? Ich habe mich doch gar nicht mit ihr verlobt!“

Er starrte groß vor sich hin und überlegte, ob er einem der Vorübergehenden seine Lage gesehen und ihn um Rath fragen sollte.

Aber dazu fehlte ihm der Muth und plötzlich fand er, daß er überhaupt ein fürchtbar muthloser Mensch sei. Natürlich war er einer! Seit drei Wochen liebte er dieses Mädchen John und wäre glücklich gewesen, wenn diese Verlobungsanzeige im Rittauer Badeblatt den Thatfachen entsprungen hätte! Aber dies war natürlich ganz unmöglich, denn er hatte noch niemals die Courage gehabt, ihr seine Neigung zu gestehen.

Er war eben ein ganz feiger Kerl, ein ganz feiger Kerl — er wiederholte sich im Gedanken diese Schmeichelei noch ein Duzendes Mal und hatte ihren Sinn dann endlich begriffen. Natürlich wollte er sich nun sofort bessern — aber sofort.

Und diese Notiz da, die er erst in Verlegenheit gesetzt hatte, war ja eigentlich Glück für ihn — ein glücklicher Zufall, den er benutzte.

Auf der Stelle!

Er hatte auch auf der Stelle Gelegenheit zur Ausführung seiner guten Absicht, denn soeben kam „sie“.

Als er sie sah, sank ihm selbstverständlich wieder der Muth und trotzdem er sich sehr zusammennahm, begrüßte er sie doch wieder mit jener Schüchternheit, die ihm eben eigenthümlich war.

Sie dankte lächelnd und beantwortete unbefangenen seine Frage nach ihrem Befinden, dabei hatte sie Platz genommen, während er mit dem Hute in der Hand noch vor ihr stand.

„Und haben Sie mir nichts Neues mitzutheilen?“ begann sie dann und sah ihn schelmisch von der Seite an.

Er wurde dadurch erst recht verwirrt und stotterte:

„O — nein — ja — das heißt — nein“

Sie lachte laut auf und er wurde dadurch dermaßen verlegen, daß sogar seine Füße in Verwirrung geriethen und über einen Stein stolperten.

Sie stützte ihn rasch, sonst wäre er recht ungraziös zu Boden gefallen — und forderte ihn auf, Platz zu nehmen.

Er that es rein mechanisch, war blutroth im Gesicht, und fühlte wie seine Gedanken im Kopfe eine Quadrille tanzten, während sein Herz bis zum Halse hinauf einen Wirbelsturm schlug.

Sie ließ ihm erst einen Moment Zeit zur Erholung und lächelte dabei in recht schelmischer Weise.

„Und was ist denn das für eine Neuigkeit, die Sie mir nicht, oder doch, das heißt nicht zu erzählen haben?“ fragte sie dann mit möglichst ernstem Gesichte.

Er schwieg wieder — diesmal überlegte er aber, wie er die Geschichte denn eigentlich anfangen könne. Natürlich fiel ihm nichts ein und nachdem er mindestens zwei Minuten lang stumm dageessen hatte, zog er, gesprächig, wie ein Fisch, das Badeblatt hervor und hielt ihr die Notiz vor die Augen.

Sie las, erröthete fleißig und ließ das Blatt zu Boden fallen.

„Nun?“ fragte sie.

„Ja“, stammelte er, „Sie — Sie — Sie schreiben sich doch gar nicht mit „y“. Sie zuckte die Achseln. „Nein“, sagte sie, „bitte gehen Sie für mich zur Redaction und lassen Sie den Druckfehler berichtigen — das ist einstweilen das Wichtigste.“

Er nickte blöde mit dem Kopf und erwiderte geistesabwesend: „Das ist richtig.“ Dann schwiegen sie wieder eine Weile und Bertha sicherte still in sich hinein. Endlich faßte er sich dann doch wieder und meinte: „Aber die Notiz ist ja gar nicht wahr.“ — „So!“ rief sie lachend, „da wollen wir das auch berichtigen lassen!“ —

„Ach nein“, bat er.

„Aber selbstverständlich, wir haben uns doch gar nicht verlobt.“ — „Ja — ja —“ stotterte er, „aber — eigentlich — warum denn nicht?“

„Mein Gott — das ist doch ganz klar, weil Sie gar nicht um mich angehalten haben.“

„Und wenn ich das thäte?“

„Wenn Sie es thäten, müßten Sie's erst wirklich thun, bevor Sie eine Antwort bekommen . . .“

Darauf flüsterte er eine Weile beherzt zu dem blonden Mädchen und bald flüsterte auch sie und was sie flüsterten, hat nur ein Spatz gehört, der auf der Lehne der Bank saß und theilnahmsvoll horchte. Unpfeifend nahm er sich vor, das Erlauchte recht bald von den Dächern zu pfeifen! Die Sonne leuchtete hell ihnen und strahlte vor Vergnügen, die Plätter

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erfreut, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einfäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls

Bilder zu lesen!

Bäume ergrüntem vor Freude und leise knirschte der Kies unter den Füßen der Vorübergehenden.

Sie saßen noch immer ganz still und flüsterten leise . . . —

„Entschuldigen Sie oftmals,“ unterbrach sie da eine fremde Stimme, „aus Versehenheit . . . durch ein merkwürdiges Walten des Zufalls . . . ist gestern eine falsche Notiz, betreffend Sie, mein Fräulein und Sie mein Herr, in unser Blatt gekommen.“

„Gewiß“, rief er in diesem Augenblicke und stand heftig auf.

„Sie haben ja den Namen der Dame verdruckt, Fräulein Maier schreibt sich gar nicht mit „y“.“

„Sie soll sofort in ein „i“ verwandelt werden,“ entgegnete rasch der dienstbeflissene Redakteur, „und ich widerrufe die Notiz.“

„Wer berechtigt Sie denn dazu,“ erwiderte er heftig.

„Ah!“

Aber „sie“ reichte dem Gefälligen lächelnd die Hand und sagte:

„Wiederholen Sie sie!“ — — — Hiermit ist unsere Geschichte bei einem Abschnitt angelangt, doch nicht bei ihrem Ende. Den Schluß, der noch viel interessanter ist, erzählen wir aber nicht, denn wir sehen schließlich gar nicht ein, weshalb wir Alles ausplaudern sollen.



Die Konversation im geselligen Verkehr.

Die Konversation ist die Schule für die Frau, sie wird aber auch oft zur Lehrmeisterin für den denkenden Mann. Gar häufig findet man die Gesprächsstoffe in Gesellschaften durch die Frauen in eigenthümlicher Weise behandelt, welche dem Manne neue Gesichtspunkte geben, die er allein schwerlich gefunden haben würde; die Ursprünglichkeit, die Naivität der Auffassung hat schon manche gerühmte Lösung von Gelehrten umgeworfen, und nicht selten hat der Einfall einer Frau, durch den Verstand und die wissenschaftliche Bildung des Mannes in Berechnung gezogen, zu gar interessanten und wichtigen Entdeckungen geführt.

Uebung in der Konversation, auch wenn sie nicht zu wichtigen Resultaten führt, ist jeder Frau zu empfehlen; sie erweitert die Kenntnisse, regulirt die Anschauungen und erleichtert wesentlich die Bewältigungen der Schwierigkeiten im häuslichen Verkehr mit Besuchern, Familienmitgliedern und Untergebenen, denn diese Uebung bringt eine Fülle von Worten und Wendungen, welche verschärfen, abschwächen und lehren damit manchen häuslichen Konflikt zu vermeiden. Uebung in der Konversation giebt aber auch dem geselligen Verkehr eine Würze; denn sie gestattet der Frau, die Plauderei zu reguliren, zu verändern, und dadurch, daß sie die Behandlung verschiedener Stoffe anregt, jedem einzelnen Gäste Gelegenheit zu geben, seine Ideen und Erfahrungen zur Geltung bringen. Uebung in der Konversation beseitigt jede Verlegenheit der Frau um einen passenden Gesprächsstoff; sie wird jederzeit und für jede Person das geeignete finden, bald eine Besprechung häuslicher Angelegenheiten, bald eine Auseinandersetzung über

interessante Stadtfragen, über ethische und moralische Thematika u. dergl. und nicht verlegen sein, falls es einige Zeit dauert, um jenen Gesprächsstoff zu treffen, auf welchen die besuchende Person mit Erfolg einzugehen vermag. Diese Uebung ist wohl eine schwierige, aber immerhin eine anregende.

Unbedingt nothwendig ist es, daß die Frau es lerne, sich in die Auffassungskraft und den Charakter der Person, mit der sie spricht, hineinzuversetzen, daß sie es lerne, den Geist der Mitsprechenden passend zu behandeln. Nicht der Streit und die Disputation ziemt der Frau, sondern vielmehr jene zarte und wohlwollende Form, durch die sie oft den Sinn der strengsten Männer beherrscht.

Bei vielen Frauen ist die natürliche Anlage vorhanden, die freie Zeit, welche die Verwaltung des Hauswesens gewährt, zum Austausch von Erfahrungen in häuslichen Angelegenheiten mit anderen Frauen, zur Anregung und Belehrung jüngerer Personen oder zur Selbstbildung im Verkehr mit geistvollen Männern zu verwenden. Sehr häufig nöthigt schon die Stellung des Gatten dazu, oft mit anderen Personen zu verkehren, und die glückliche Art der Repräsentation des Hauswesens durch die Frau, ihr geschickter Umgang mit andern Personen erleichtert oft dem Mann seine Thätigkeit und bringt beiden Ehre ein. Manchem ist es angeboren, was er thun und lassen soll. Ist es auch im allgemeinen für den Höherstehenden leichter, sich beliebt zu machen, so kommt es doch in Gesellschaften oft vor, daß Frauen angesehener Männer wenig beachtet, dagegen geistreiche Frauen in einfachen Lebensverhältnissen stehend allgemein beliebt sind. Allein wie viel auch der angeborene Takt vermag, sind gewisse allgemeine Regeln der Etiquette doch nothwendig. Liebt der Gatte oder sie selbst es, oft Gäste im Hause zu haben, dann erwächst für die Hausfrau die Pflicht, das Heim für Freunde recht angenehm zu gestalten.

Jede Frau weiß aus ihrer Erinnerung an die Mädchenjahre, wie gern sie in das eine, wie ungern sie in das andere Haus gegangen ist, wenn eine Einladung kam. Möge daher jede Hausfrau trachten, zu vermeiden oder zu thun, was ihr als Mädchen die fremde Gastlichkeit unbehaglich, eventuell behaglich gemacht hat.

Allgemein beliebt ist die Frau, die mit Anmuth und Grazie im Umgang mit Menschen zu walten weiß und vielen Nutzen vermag sie hiedurch unbewußt zu stiften; eine lange währende angenehme Erinnerung an geistreiche liebenswürdige Frauen bewahrt man oft, obgleich nur eine vorübergehende Begegnung stattgefunden; das Benehmen der Frau wird oft zur Grundlage der Beurtheilung der Hausverwaltung, der Erziehung der Kinder und vieler anderer für das Gedeihen der Familie hochwichtigen Angelegenheiten.

Die Post

nimmt für den Monat März für 50 Pfennig jederzeit

Neubestellungen auf den

„Wiesbadener General-Anzeiger“

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden

entgegen. Man bestelle das Blatt bei dem Postamt des Wohnortes oder bei dem Briefträger unter No. 6546 der Postzeitungsliste.

Bücher zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die Beitr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Für unsere Frauen.

Bei Magenleiden leistet ein Thee von Wermuth und Honig mit ein wenig guten Rum oder etwas Wein gute Dienste. Warmhalten des Rückens. Die Nieren sind sehr wichtige Organe des Körpers und von der Natur bestimmt, möglichst warm gehalten zu werden. In gesundem Zustande sind sie deshalb in eine Lage Fett eingehüllt. Bei Erstarrung derselben tritt in ihren kleinen Gefäßen eine Störung des Blutumlaufes ein, so daß das Blut sein Eiweiß verliert. Das Eiweiß ist eines der wichtigsten Lebens-elemente, welches die Aufrechterhaltung der Körperkräfte bedingt. Wenn aber das Eiweiß durch die Blase ausgeschieden wird, so ist es für den Körper verloren, und der Mensch magert zu einem Skelette ab. Dabei ist es besonders bei älteren Leuten von Wichtigkeit, den Rücken stets warm zu halten. Zwischen den Schulterblättern sitzen die Lungen. Jeder weiß, wie leicht ein kalter Wind auf den Rücken eine Erstarrung herbeiführt. Das Sitzen mit dem Rücken gegen ein Fenster oder eine Thüre ruft in Folge des Zuges, der durch die Ritzen und Spalten stattfindet, nicht selten einen Katarrh hervor. Deshalb sollte die Stelle zwischen den Schulterblättern bei kalter Witterung ganz besonders geschützt werden, und Personen über 50 Jahre und solche, die an Beschwerden der Athmungsorgane leiden, sollten hier ein Stück Flanell tragen, um die Körperwärme zusammen und die Einwirkung der Kälte von Außen abzuhalten. Die meisten an der Lunge leidenden Personen glauben schon genug gethan zu haben, wenn sie die Brust gehörig verwahren, während doch der Schutz des Rückens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist.

Damenschneider vor 4700 Jahren. Die älteste Schneiderinnen-Rechnung ist vor einiger Zeit auf einer Steintafel, die vom Tempel zu Nippur in Chaldäa stammt, in Paris entziffert worden. Sie betrifft 82 Kleider und Oberkleider, wovon 14 mit Myrrhen, Aloe und Kassia parfümirt sind. Die sachlichen Einzelheiten waren nicht zu entziffern, es handelt sich dabei um geschäftlich-gewerbliche Ausdrücke, die der heutigen Welt fremd sind. Nach der Form der Schrift und den sonstigen Angaben ist diese Kleiderrechnung etwa um das Jahr 2800 vor unserer Zeitrechnung zu setzen.



Für Haus und Herd.

Unsichtbare Tinte. Die merkwürdigste sympathetische Tinte ist die aus Schmalte oder Kobalt bereitete. Sie hat die Eigenschaft, daß man die damit gemachten Schriftzüge nach Belieben verschwinden und wieder hervortreten lassen kann. Alle anderen sympathetischen Tinten bleiben sichtbar, wenn sie einmal auf dem Papier erschienen sind. Um diese Tinte zu bereiten, nimmt man Schmalte und löst sie solange in Salpetersäure auf, bis die letztere denjenigen metallischen Theil aus der Schmalte ausgezogen hat, welcher derselben die blaue Farbe ertheilt. Dann verdünnt man die Flüssigkeit, welche sehr scharf ist, mit Wasser. Wenn man mit derselben auf Papier schreibt, so sind die Buchstaben unsichtbar, wenn sie dagegen einer hinlänglichen Wärme ausgesetzt werden, so nehmen sie eine grüne Farbe an, welche wieder verschwindet, wenn das Papier kalt wird.

Halsentzündung. Man nehme drei oder vier große Zwiebeln und bade oder röste sie, jedoch ohne Wasser dabei zu verwenden. Sobald sie weich sind, nimmt man ihnen schnell die äußere Haut ab und zerdrückt die Zwiebeln am besten mit einem Rollholz oder einer Weinsflasche. Dann schlägt man sie in ein dünnes Tuch ein und legt sie, so warm es vertragen wird, über den Hals. Der Umschlag, welcher von einem Ohr zum andern reichen und wenigstens drei Zoll breit sein muß, bleibt Tag und Nacht liegen. Nach Ablauf von 24 Stunden werden die Zwiebeln durch frische ersetzt. Wird der Umschlag entfernt, so muß einige Tage eine Binde oder ein Fleck von Woll um den Hals getragen werden.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Schregelberger & Hannemann.
Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Wehren, sämmtlich in Wiesbaden.

Goldkörner.

Manche Lebemänner werden von ihrer Rente verzehrt.

Wer den Menschen nicht klein erscheinen will, darf nicht sehr hoch stehen.

Gott will nicht, daß Boll und Boll sich meide;
Das Meer bis zu des Erdballs fernsten Rändern,
Wagt als Vermittler zwischen allen Ländern
Es trennt zwei Welten und vereint sie beide.

Bodenstedt.



Räthselecke.

1. Räthsel.

Aus nachstehenden 23 Silben und zwar:

del — e — eb — ens — er — gon — graph — le — lo —
li — na — na — non — o — o — on — ra — ro — rub —
saft — te — vor — von

sind folgende 8 Worte zu bilden:

1. Verführter Maler,
2. Ein süßer Trank,
3. Ein Bild,
4. Eine spanische Provinz,
5. Beliebtetes Verkehrsmittel,
6. Ein Fahrzeug,
7. Weiblicher Vorname,
8. Bekannte Operette.

Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben dann eine der neuesten Erfindungen.

2. Silbenräthsel.

Bürend ruft die Doppel-Drei:
"Eins-zwei, stehst Du denn schon wieder
Auf das ganze Deine Glieder?
Früh genug noch gehts entzwei!
Hab ich Dir nicht oft es schon
Streng geboten?" — Und der Sohn
Merkt an ihrer Zwei und Vier,
Daß er heute nicht gehener;
Denn das Wort ist ihr gar theuer,
Und sofort gehorcht er ihm.

3. Wer erräth's?

Soll es Dir glücken, Du es wagen;
Soll es Dich schmücken, mußt Du es tragen.



Auflösungen der Räthsel aus No. 7.

1. Kreuzräthsel: Kehlheim, Robinie, Spelzen, Kolberg, Schilla, Frenzel.
2. Palindrom: Motte — Motto.
3. Wer erräth's: Breslau — Reblaus.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Albin Reich, Ernst W., Gustel und Mimi, Andreas Wein, treue Abonnentin in der Dohheimerstraße, sämmtlich in Wiesbaden, der kluge Hans in Vieblich, Erna und Lina in St. Goarshausen, ein alter Abonnent vom Westerwald und Agnes Nieg in Ems.